

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeb.



Inserate
werden die 4-gepaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 913

Ahrensburg, Dienstag, den 10. März 1885

8. Jahrgang.

Wochenschau.

Die vergangene Woche war an be-
merkenswerthen Ereignissen nicht arm.
Da war zunächst die Auseinandersetzung
zwischen dem deutschen Reichskanzler und
der englischen Regierung, die, nachdem
man diesseits und jenseits des Kanals
sich in Weiß- und Blaubüchern allerlei
wenig angenehme Dinge gesagt hatte,
insofern gar eine persönliche und münd-
liche wurde, als beide Staatsmänner
Gelegenheit nahmen, in den Parlamenten
die Erörterungen fortzusetzen. Granville
wollte wissen, daß Bismarck den Eng-
ländern gerathen, sie sollten Aegypten
sans facon in die Tasche stecken, der
deutsche Reichskanzler aber wehrte sich
in einer Weise gegen diese Insinuation,
die erkennen ließ, daß so wie er die
Sache darstellte, wirklich geschehen sei
und daß den englischen Staatsmännern
um seinen Rath gar viel zu thun gewesen
sei. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ließ diesem
diplomatischen Sturzbad noch einige wei-
tere in Gestalt von gepfefferten Artikeln
folgen und dann fandte Fürst Bismarck
nicht etwa nach berühmten Mustern einen
halben Zentner Noten, sondern seinen
Sohn Herbert nach London um die Sache
wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Im Reichstage wurde der vielbe-
sprochene Kampf vom 15. Dezember mit
verstärkten Kräften nochmals geschlagen
und diesmal blieben die Freunde der
Regierung Sieger, da ein Theil der frü-
heren Gegner fahnenflüchtig wurde und
zu ihnen überging. Aehnlich wie beim
Sozialistengesetz sorgte diesmal die „frei-
sinnige“ Partei dafür, daß sowohl dem
„entrüsteten“ Theil des Volkes sein
Recht werde, indem 21 wackere Mannes-
seelen mit den Freunden der Vorlage
stimmten, als auch andererseits dafür,
daß man für die Wahlen ein Stück des
Gloriescheines der bekannten Konse-

quenz rettete, dadurch, daß die übrigen
37 durch die „Entrüstung“ sich nicht
imponiren ließen und fest zu klerikal-
demokratischen Gegnerschaft standen. So'n
Bischen Diplomatie ist doch zu Zeiten
ganz wunderschön! Sonst verlief die
Sache ziemlich glatt, es zeigte Niemand
rechte Lust, auf das hitzige Gesecht vom
15. Dezember zurückzugreifen und der
Entrüstungsturm wurde auch nur so
ziemlich nebenher gestreift, nur dem kon-
servativen Herrn von Böttwarth gelang
es, durch heißspornige Staatsstreichgelüste
sich unmöglich zu machen. Jetzt hat jeder
seinen Willen, Fürst Bismarck den ge-
wünschten Direktor, die Regierungsfreunde
die Majorität, die schwarzen und rothen
Demokraten ihre Konsequenz und die
Freisinnigen haben die Konsequenz ge-
rettet und gleichzeitig der Volksstimmung
Rechnung getragen. Mehr kann man
nicht verlangen.

Frankreichs Truppen haben in Tonkin
wieder einige Erfolge errungen, indem
sie eine Reihe Redouten, welche die
Straße nach Chinsai deckten, nahmen
und die Chinesen zum Rückzug nöthigten.
Dagegen hat Admiral Courbet mit seinen
Angriffen auf Chanjai kein Glück gehabt,
dieselben sind von den Chinesen mit Er-
folg zurückgewiesen worden. — Die
französische Deputirtenkammer hat das
Gesetz über die Erhöhung der Getreide-
zölle mit 264 gegen 150 Stimmen an-
genommen. Die nach Liebknecht in Frank-
reich regierende Demokratie feiert also
merkwürdige Friedens-Siege; sie diktiert
eine „Blutsteuer“ in Form der erhöhten
Getreidezölle, mordet also indirekt, laut
neuester Offenbarung des permanenten frei-
sinnigen Wahlmoniteurs, vulgo „Reichs-
blatt“ und sendet in Tonkin einige Tau-
send armer Poppträger mittelst Pulver
und Kugeln in die bessere Welt, alles
unter dem Drucke demokratischer Freiheit,
Gleichheit und Brüderlichkeit! Ja! ja!

Die im Auslande habens gut, die sind
uns weit voran, nur Deutschland bildet
eine öde Stätte, wo Hunger und Kummer
mit Armuth und Glend zu Tische sitzen
und der Geist in Ketten und Banden
des Byzantinismus schmachtet! Armes
Vaterland!

In Italien beginnt man vor den ge-
thanenen Großmächtschritten selbst bange
zu werden, die eigenthümliche Rolle,
welche das auf afrikanische Wüstenland
gesetzte Truppenkorps zu spielen hat, in
Verbindung mit dem Umstande, daß ein
türkisches Korps von 6000 Mann auf
Kreta zum Abmarsch nach der afrikanischen
Küste bereit steht und nicht minder die
vollständig ablehnende Haltung, welche
die englische Regierung gegenüber der
italienischen Expedition angenommen hat,
rufen im Lande der Drangen ein be-
denkliches Schütteln des Kopfes hervor.

Rußland hat in der bekannten schlaun
Weise die Gelegenheit benützt, wo aller
Blicke sich auf den schwarzen Erdtheil
richteten, sich ganz leise und ungestört
der letzten Schranke zu nähern, die den
kolossalen Kaiserstaat von den indischen
Besitzungen der Engländer trennt. Nach-
dem es zwei Pässe und diverse Meilen
fremden Gebietes militärisch besetzt hat,
erklärt es auf die bescheidene Anfrage
der englischen Regierung ganz naiv, daß
ein Konflikt nicht zu befürchten sei, wenn
die afghanischen Vorposten die russischen
Truppen unbehelligt lassen würden! Sehr
hübsch! Der englische Vizekönig in Indien
trifft übrigens entsprechende Gegenmaß-
regeln, er bereitet eine glänzende Zu-
sammenkunft mit dem afghanischen Fürsten
vor, um diesen für England zu gewinnen.
Es kann leicht vorkommen, daß die Russen
marschiren, während die Engländer pa-
lamentiren.

In England hat das Vorgehen Ruß-
lands in Asien die großen Sorgen der
Regierung um eine neue vermehrt. Eine

Anfrage im Parlament beschäftigte sich
bereits mit einem russisch-englischen Krieg,
Lord Granville wich der Beantwortung
durch eine Formfrage aus. Im Sudan
treten die englischen Truppen eine all-
gemeine und sehr schleunige Retirade
an; diesmal ist es nicht der Mahdi, der
ihnen auf den Hacken sitzt, sondern die
Glühbige des afrikanischen Sommerz,
die mit 32 Grad R. die armen eng-
lischen Soldaten vor sich her nach dem
kühleren Norden treibt. Es werden wohl
noch manche von ihnen im glühenden
Wüstenlande ihr Grab finden.

In den Vereinigten Staaten Amerikas
hat am 4. d. Mts. der neue Präsident
Cleveland sein Amt angetreten. Es wird
sich ja nunmehr bald herausstellen, ob
der Neuwählte die auf ihn gesetzten
Hoffnungen rechtfertigen wird und ob
er den Willen und die Macht hat, die
arg korrumpirte Staatsverwaltung zu
bessern. In seiner Antrittsadresse hebt
Cleveland die Nothwendigkeit hervor, in
der Verwaltung Sparjamkeit zu üben;
die auswärtige Politik solle, wie bisher,
eine Politik der Unabhängigkeit und des
Friedens sein, die Bevölkerung von un-
nötigen Steuern entlastet werden, um
die unnötige Anhäufung von Staats-
schulden zu vermeiden. Empfohlen wird
eine gerechte Behandlung der Indianer,
ihre völlige Zivilisirung, Unterdrückung der
Bielweiberei und strenge Durchführung
der Geseze zur Verhinderung der Ein-
wanderung solcher Personen, welche Ar-
beit suchen, aber nicht Bürger werden
wollen.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 7. März.
Im Abgeordnetenhaus wird demnächst der
Gesetzentwurf zur Verhandlung kommen,
welcher sich mit der Regelung der Volks-
schullehrer-Pensionen beschäftigt und von

Fetzen Papier mit schwerem Geld, großer
Mühe, vieler Aufregung und ungewöhn-
lichem Geschick erkaufte; Sie haben sich
den Weg zu dem achten Testament bei
dem nun einmal erwachten Argwohn des
Notars für immer abgeschnitten, und
dabei kennen Sie nicht einmal den Namen
dessen, der mit Martha theilen wird. —
Ohne mich wird es Ihnen nimmer mög-
lich sein, wer und wo er ist, ohne mich
können Sie nimmer den Rivalen besei-
tigen. Sie sehen, die Sache ist nach wie
vor unsere gemeinsame, und ohne mich
die Hälfte zu sichern, lasse ich mich auf
nichts ein. Wer zuletzt lacht, lacht am
besten, Herr Oberst, und wenn Sie jetzt
die Sache mit mir bei einem Glase
Champagner weiter besprechen wollen,
wie Sie mirs eben vorschlugen, so bin
ich dabei.“

Ein Blick voll Gift und Haß war
des Obersten Antwort.

Derselbe erhob sich und trat an den
Kamin, wo er, die Arme auf der Brust
verschränkt, einige Minuten in starrem
Hinbrüten verharrete. An der Wahrheit
dessen, was Freriz ihm eben gesagt,
zweifelte er keine Sekunde, zumal ihm
derselbe von neuem den Beweis geliefert
hatte, daß er ihn in jeder Beziehung bis
in seine unauffälligsten Bewegungen be-
obachtete und kontrollirte.

Er hatte also vergeblich all den Auf-
wand an Mühe und Geld gemacht, hatte

Ein Vampyr. 23

Kriminal-Roman

von
L. Hakenbroich.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Dazu nehme ich nachher Ihre Ein-
ladung an, wenn wir mit unseren ge-
schäftlichen Angelegenheiten zu Ende sind,
und Sie dann noch Appetit auf ein Glas
Champagner haben, Herr Oberst — darf
ich Sie zunächst bitten, mir zu sagen,
wie der zweite Erbe hieß, den Vanden-
borcht durch das Testament bestimmt,
das Sie heute Abend erhielten?“ fragte
Freriz.

„Da fragen Sie mich zuviel, mein
Freund, ich weiß es selbst nicht.“

„Sie haben also das Testament un-
gelesen zerissen und verbrannt?“

Der Oberst lautete erschreckt auf,
woher konnte Freriz die näheren Um-
stände so genau und bestimmt kennen?
„Was wissen Sie...?“ fragte er
hastig.

„D. ich weiß vieles. Ich weiß, daß
Sie genau heute vor acht Tagen die
regelmäßige Abwesenheit des Notars be-
nutzten, um dessen Schreiber einen Besuch
zu machen, ich weiß, daß Sie die Reise
von Brüssel nach Antwerpen an jenem

Tage in Gesellschaft einer jungen Dame
gemacht haben, die Sie für Ihre Zwecke
von anderswo verschrieben hatten; ich
weiß, daß Sie den jungen Sekretär des
Notars veranlaßten, Sie Abends nach
Antwerpen in dieses Hotel zu begleiten,
und daß derselbe diesen Abend in Ihrer
und jener jungen Dame Gesellschaft ver-
lebt hat, bis er in später Nacht, schwer
von Wein, nach seinem Dorfe heim-
kehrte; ich weiß, daß seitdem Frusmans
Tag um Tag den Weg nach diesem
Hotel einschlug und Abends um Abends
bei dem Mädchen verlebte, das von
Ihnen zu seiner Umgarnung gedungen
war. All das ließ mich ahnen, was Ihr
Zweck war, Sie wollten durch des jun-
gen Mannes Vermittlung sich des Te-
staments bemächtigen, das einen Miterben
für die Hinterlassenschaft in Madras ein-
setzte und Martha auf die Hälfte ihrer
ursprünglichen Rechte reduzirte. — Sie
wollten zum mindesten jenen Miterben
kennen, um denselben auf irgend eine
Weise beseitigen und unschädlich machen
zu können, ohne daß es dazu meiner
Mithilfe für Sie bedurfte; da Sie
in solcher Weise mein Interesse zu schä-
digen sich anschickten und Ihrem Worte
entgegen die ganzen Vortheile der Sache
allein einzuhelfen gedachten, so fand
ich es geboten, mein Interesse selbst zu
wahren und Ihnen das Spiel zu ver-
derben. Das habe ich denn auch nach

besten Kräften gethan. Kamen Sie in
den Besitz des Testaments, so hatte ich
das Nachsehen; um das zu verhüten,
theilte ich dem Notar mit, daß das Te-
stament Vandenborchts einem Attentat
ausgesetzt sein würde, wenn er dasselbe
an seinem Plage beliebe, und daß es,
um den Attentäter irre zu führen, ge-
rathen wäre, wenn er an den Ort des-
selben eine Kopie läge, in welche an
Stelle des wahren Namens des zweiten
Erben ein erdichteter Name gesetzt würde.
Wer der Dieb sein sollte, theilte ich ihm
ebenfalls mit, nicht aber, wer der An-
stifter und Interessent bei der Sache sei.
Der Notar hat sich überzeugen wollen,
ob ich Recht hätte, und er hat demge-
mäß und genau nach meinem Rathe an
Stelle des achten Testaments eine nichts-
sagende Kopie in seinen Schrank gelegt
und das achte Dokument an sicherem
Orte untergebracht. Verstehen Sie mich,
Herr Oberst?“

Oberst Dickson stieß einen dumpfen
Wuthschrei aus.

„Das haben Sie gethan,“ keuchte
er, und seine Augen schienen aus ihren
Höhlen treten zu wollen.

„Auge um Auge, Herr Oberst; Sie
wollten mich hintergehen und aus dem
Spiele ausschließen; ich war daher durch
Sie selbst gezwungen, Ihr Spiel zu ver-
derben und Ihre Züge zu nichte zu
machen. Sie haben einen werthlosen

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

freikonservativer Seite beantragt worden ist. Die Kommission hat bekanntlich schon längere Zeit daran herun berathen und der ursprünglich ziemlich weit gehende Antrag ist schon erheblich zusammengeschrumpft, das Minimum von 450 Mk. ist gestrichen und das Maximum von 1200 auf 900 Mk. herabgesetzt und die Regierung hat sich der Sache gegenüber noch ziemlich zugeknöpft verhalten. Der Antrag bezweckt bekanntlich, daß die Pensionen der Volksschullehrer, die jetzt von den Gemeinden aufgebracht werden müssen, später von Staate gezahlt werden sollen und zwar die geringen ganz, die größeren theilweise. Zu wünschen wäre es sehr, daß der Antrag Gesetz würde, sowohl im Interesse der Gemeinden, als in dem der abgehenden Lehrer. Den Gemeinden wird die Zahlung der Schulabgaben gewöhnlich so schon lästig, tritt nun der Fall ein, daß ein Lehrer wegen Krankheit oder Alter abgeht, so ist neben dem Lehrergehalt und den Unterhaltungskosten der Schule auch noch die Pension für den früheren Lehrer aufzubringen und dies führt vielfach zu unangenehmen Differenzen. Die Gemeinde kann oder will in der Regel nur eine möglichst niedrige Pension zahlen und der Lehrer, der vielleicht lange Jahre treu gedient, kann, da er kein Gehalt bezog, bei dem sich Schätze sammeln ließen, in seinen alten Tagen doch auch nicht mit dem dritten oder vierten Theil des früheren Einkommens auskommen. Eine gesetzliche Regelung dieses Pensionswesens bezieht bei uns nicht und so sucht jeder Theil das für ihn vorteilhafteste zu erreichen, bis schließlich die Regierung das entscheidende Wort spricht. Es wäre sehr zu wünschen, daß diesen unerquicklichen Verhältnissen durch die Annahme des Antrages und Zustimmung der Regierung ein Ende gemacht würde, zumal die Selbstverwaltung der Schulangelegenheiten durch die Gemeinden hierdurch in keiner Weise beeinflusst würde. Die Selbstverwaltung der Schulangelegenheiten, auf welche von Manchem so großes Gewicht gelegt wird, daß man die Uebernahme der ganzen Schullasten auf den Staat als ein Unglück betrachtet, weil der Staat dadurch die Schule ganz in Händen haben würde, stellt sich in der Praxis doch als ziemlich nominell heraus, wie Jeder zugeben muß, der Gelegenheit hatte, in diesen Sachen praktisch mitzuwirken. Sie geht in der Regel über das Kopfschreiben, welches das Schulkollegium sich im puncto der Finanzen zu machen hat, nicht hinaus, von einer Sitzung zur andern nimmt das Berathen über das möglichst billige Abfinden mit den Forderungen der Gegenwart kein Ende. Nur ganz vereinzelt, wenn zufällig Jemand ein größeres Interesse für die Aufgaben der Schule zeigt, oder wenn der den Vorsitz führende Herr

Pastor und Schulinspektor selbst ein nicht zu reservirter und für die Schule ein wärmeres Herz habender Mann ist, werden auch einmal die inneren Angelegenheiten der Schule berührt, die ganze Leitung und der ganze Einfluß auf die Wirksamkeit der Schule liegt ja doch bei der vorgelegten Behörde, der Regierung. Die schleswig-holsteinischen Schulgesetzgebung giebt den Mitgliedern des Schulkollegiums das Recht, ja, legt ihnen gewissermaßen die Pflicht auf, sich um den Gang der inneren Schulangelegenheiten innerhalb bestimmter Grenzen zu kümmern, wir glauben aber die ganze Wahrheit zu sagen, wenn wir behaupten, daß dies wohl eigentlich nie geschieht. Von einem gelegentlichen Besuch der Schule zwecks Anbörung des Unterrichts zc. halten den Einen die Tagesgeschäfte, den Andern die Scheu vor der Konkurrenz mit dem Herrn Pastor zurück, der Dritte hält sich für nicht klug genug und der Vierte findet einen andern Einwand und so bleibt in der Regel die weitsichtige Besprechung über die Beschaffung irgend einer baulichen Reparatur zc. ein viel wichtigeres Amtsgeschäft, als die Sorge für das innere Gedeihen der Schule. Daß eine solche Art von Selbstverwaltung keinen großen Werth hat, ist greifbar und welche Verringerung durch eine gänzliche Verstaatlichung des Schulwesens sonst noch eintreten könnte, wissen wir nicht. Die vorgelegte staatliche Behörde hat, wie gesagt, schon jetzt allein die Leitung des inneren Schulwesens, sie bestimmt bis auf die Nieder, die gesungen werden sollen, herab, was gelehrt und was unterbleiben soll, wenn der Staat neben diesen auch die äußerlichen Angelegenheiten d. h. die Kosten übernehme, wäre nichts verloren.

— Das diesjährige Musterungsgeschäft für den Kreis Stormarn findet am Montag, 30. und Dienstag, 31. März in Odeslöe und am 9., 10., 11., 13., 14. und 15. April in Wandsbøl statt.

g. Ahrensburg, Schöffengericht. Sitzung vom 5. März. Schöffen: Hufner Hugo-Hummelsbüttel und Kaufmann Guido Schmidt hier. Gegen den Zigarrenarbeiter Friedrich Emil Robert Danker aus Altona ist Anklage erhoben wegen Jagdvergehens. Angeklagter wird beschuldigt, am 14. Oktbr. v. J., Morgens gegen 6 Uhr, auf der Hummelsbütteler Feldmark unbefugter Weise die Jagd ausgeübt zu haben. Derselbe ist nicht geständig, giebt jedoch zu, daß er während seines Aufenthalts bei Niebuhr in Hummelsbüttel im Oktober v. Jz. am frühen Morgen einmal ein altes, von ihm aus Altona mitgebrachtes, mit losem Pulver geladenes Gewehr abgebrochen habe. Der als Zeuge vernommene Jagdaufscher Köhnde aus Poppenbüttel jagt Folgendes aus: Am 14. Oktober

v. J., Morgens gegen 6 Uhr, habe er, als er ca. 100—150 Schritt von Niebuhrshause entfernt gewesen, einen Schuß fallen hören und auch den Rauch des verschossenen Pulvers aufsteigen sehen. Gleich darauf sei ein Mann aus dem Hause getreten, nach der Stelle gegangen, wo der Schuß vermeintlich getroffen und mit einem Hasen in der Hand zurückgekehrt. Der Zeuge kann sich nicht bestimmt darüber aussprechen, ob der gegenwärtige Angeklagte der Mann gewesen, welcher den Hasen an sich genommen. Der Amtsanwalt beantragt, da nicht genügende Beweise vorhanden sind, kostenlose Freisprechung. Das Gericht erkennt dem Antrage des Amtsanwalts gemäß. — Der Hofbesitzer Carl Alfred Martens in Esfel hat gegen den Hufner Kramp in Esfel Privatklage erhoben wegen öffentlicher Beleidigung. Durch die Auslassungen des Angeklagten und die eidlichen Aussagen der Zeugen Wagner und Kröger sind folgende Thatfachen erwiesen: Am 30. Dezbr. v. J. wurde im Lokale der Ww. Kröger in Esfel eine Gemeindeversammlung abgehalten. Nach Beendigung derselben gerieth der Angeklagte mit dem Hufner Wagner, welcher an Stelle des Angeklagten zum Gemeindevorsteher erwählt worden, über Wasserlösungsangelegenheiten in ein Gespräch oder einen Wortwechsel. Als nun der gleichfalls anwesende Kläger dies hörte, mischte er sich in dieses Gespräch und bemerkte unter Andern, wenn er der Schuldige sei, so müsse er ja ein schlechter Mensch sein, worauf der Angeklagte in Beziehung auf ihn die Aeußerung machte: „Sie sind ja noch viel schlechter als Ihr Hund.“ Der klägerische Vertreter beantragt 300 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängniß. Das Gericht erkennt 50 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tage Haft und Kostentragung und spricht dem Kläger das Recht zu, das Urtheil nach erlangter Rechtskraft auf Kosten des Beschuldigten einmal in der „Stormarnischen Zeitung“ öffentlich bekannt zu machen.

± **Vargteheide, Schöffengericht.** Sitzung vom 3. März. Schöffen: Hufner H. Wagner-Klein-Hansdorf und Gastwirth Hugo-Wiemerskamp. Der Reitschmied Johann Hinrich Friedrich Cordes in Vargtheide war angeklagt wegen Hausfriedensbruch und Bedrohung. Angeklagter hat sich dieser Vergehen dadurch schuldig gemacht, daß er 1) ohne Befugniß in der Wohnung (seines Schwiegerjohnes) des Tischlers Claus Stahmer jun. in Vargtheide verweilt und auf Aufforderung des Stahmer die Wohnung nicht verlassen und 2) den Stahmer mit Begehung eines Verbrechen (des Mordes) bedroht haben soll, indem er ein Instrument (Messer oder Schlüssel) aus der Tasche ziehend und ihn verfolgend nachgerufen: „Ich

schlag dich todt!“ Angeklagter leugnet, den Hausfriedensbruch begangen und dem Tischler Stahmer mit Begehung eines Mordes bedroht zu haben, behauptet vielmehr, garnicht in dessen Hause gewesen zu sein, den Ausruf „Ich schlag dich todt!“ habe seine Tochter, die Frau des Stahmer gethan, und hat sie damit gemeint, daß ihr Mann ihn todt schlagen wolle. Der Zeuge Stahmer, welcher auf Grund § 57 St.-P.-D. nicht beeidigt wurde, sagt aus, daß der Angeklagte in seinem Hause gewesen und habe er seiner mehrmaligen Aufforderung, das Haus zu verlassen, nicht Folge geleistet. Im Garten habe er zu ihm gesagt, ich schlage dich todt und dabei ein Messer oder Schlüssel in der Hand gehabt. Die andern Zeugen die noch in der Sache vernommen wurden, konnten nicht mit Bestimmtheit aussagen, das Angeklagte in dem Hause des Stahmer gewesen und daß dieser ihn aufgefordert hat, sein Haus zu verlassen. Ebenso wenig haben sie gesehen, daß der Angeklagte ein Messer oder Schlüssel in der Hand gehabt hat. Der Amtsanwalt beantragt wegen Hausfriedensbruchs nach § 123 St.-G.-B. eine Geldstrafe von 20 Mk. event. 4 Tage Gefängniß, wegen Bedrohung mit einem Morde eine Geldstrafe von 30 Mk. event. 6 Tage Gefängniß, auf Grund § 74 St.-P.-D. jedoch eine Gesamtstrafe von 40 Mk. event. 8 Tage Gefängniß. Das Gericht spricht den Angeklagten von der Anschuldigung des Hausfriedensbruchs kostenlos frei, verurtheilt ihn jedoch wegen Bedrohung mit Begehung eines Verbrechens zu einer Geldstrafe von 10 Mk. event. 2 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten. — Der Schauspieler und Konzertunternehmer Dröbcher aus Hamburg ist angeklagt wegen Gewerbefontvention. Angeklagter ist geständig. Der Amtsanwalt beantragt 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft. Das Gericht erkennt 5 Mk. Geldstrafe event. 1 Tage Haft und Kostentragung.

Riel, 4. März. Der beim königlichen Konsistorium hieselbst jährlich zusammengestellten Tabelle über die evangelischen Gemeinden unserer Provinz vorgekommenen Geburten, Tausen, bürgerlichen Eheschließungen und kirchlichen Trauungen entnehmen wir aus dem, jetzt in der Bearbeitung abgeschlossenen Jahr 1883 Folgendes: Auf 1000 Bewohner der Provinz fallen Evangelische (nach der Zählung von 1880) im Herzogthum Schleswig 991, in Holstein 982, im Kreis Lanenburg 994, demnach in der Provinz 985. Es wurden lebend geboren von evangelischen Eltern in Holstein 22 817, in Schleswig 11 815, in Lanenburg 15 664, zusammen 36 136, davon waren 429 aus Mädchen und 3272 uneheliche Kinder evangelischer Mütter. Die Gesamtsumme der evangelischen Tausen

vergeblich seinen Ruf vor dem Notar kompromittirt und außer der unbequemen Mitwifferschaft des alten Frerix, hatte er sich immerhin die Möglichkeit von Verwickelungen seitens des flüchtigen Pärchens auf den Hals geladen.

Er hatte sich in einer Sadgasse verannt, aus der vorwärts kein Ausweg war und deren Rückweg nur möglich war mit Hilfe seines Besuchers; so groß der Preis war, den derselbe für seinen Beistand bebang, dem Obersten blieb nur übrig, zu kapituliren und seines Gegners, der sein Komplize zu werden versprochen hatte, Bedingungen rückhaltslos anzunehmen.

Das war das Resultat seines kurzen Ueberlegens, und wie stets, so war er auch jetzt kurz entschlossen, zu thun, was die Umstände und sein Interesse von ihm erheischten.

„Was schlagen Sie vor?“ fragte er, es Frerix überlassend, nochmals seine Forderung zu stellen und das Mittel zu bezeichnen, das zum Ziele führen sollte, unterdessen er Zeit gewinnen wollte, seine Antwort sich zurechzuliegen.

„Meine Bedingungen kennen Sie: Die Hälfte des Erbens fällt Ihnen durch Martha zu, die andere Hälfte erhalte ich, der Miterbe, den ich kenne, wird beiseite geschafft, wenn es sein muß, bringen Sie ihn um.“

„Bei Gott, das thue ich, wenn es sein muß. „Wer ist es? wo ist er?“

„Ich bezeichne Ihnen denselben zu gelegener Stunde, wenn ich mich vergewissert habe, daß keinerlei Gefahr für uns dabei ist, und wenn ich vorerst die erforderliche Garantie von Ihnen habe, die mir meine Hälfte an der Erbschaft sicher stellt.“

„Gut, dies letztere kann bald geschehen, morgen, wenn Sie wollen, in dessen nicht vor Notar und Zeugen hier im Lande; wir können in London einen Akt darüber aufsetzen, daß ich Ihnen eine Summe schulde, die der Hälfte der Nachlassenschaft Jan Vandenborghts entspricht; aber wann ist die Zeit, die Sie als gelegen anerkennen werden, um mir den Namen unseres Rivalen zu bezeichnen?“

„Den Tag kann ich Ihnen heute noch nicht bestimmen, aber ich versichere Sie, daß es bald sein wird. — Was den Garantieakt angeht, so behalte ich mir vor, die Art zu bestimmen, in welcher ich ihn verlange; ich will nicht zum zweiten Male von Ihnen hintergangen werden.“

So wenig verbindlich diese Worte klangen, die Frerix mit einem feinem Lächeln begleitete, so nahm der Oberst dieselben doch nicht übel auf. Das Verhältniß, in welches diese beiden Männer zu einander getreten waren, war ein

derartiges, daß keiner mehr den andern glimpflich behandeln zu müssen sich für verpflichtet hielt; jeder von ihnen hatte nur darauf zu achten, daß er nicht vom andern sich überlistet ließe, und so sehr der Oberst genöthigt war, seine Gegner, wo immer sie waren, an Schamheit und Erfindungsreize zu übertreffen, so mußte er sich doch selbst gefehen, daß er an diesem kleinen Alten seinen Meister gefunden habe.

Frerix fuhr fort:

„Hätten Sie mich nicht um meine Theilhaberschaft in der Angelegenheit betrügen wollen, sondern mir gesagt, daß Sie darauf bestanden, in Besitz des Testamentes zu gelangen, so hätte ich nicht gezauert, meine Hand dazu zu bieten, und durch gemeinschaftlich Vernichtung des ächten Testaments den Miterben und Rivalen Marthas auf die gefahrloseste und zugleich sicherste Weise um seinen Antheil zu bringen. — Ihre Hinterlist hat uns in die ungleich schwierigere und gefährlichere Position gedrängt, aus der eben nur der Tod des Miterben uns herausbelfen kann.“

„Die Gefahr kümmert mich nicht,“ entgegnete der Oberst, „ich übernehme dieselbe und lade mir persönlich die Aufgabe auf, denselben spurlos verschwinden zu lassen. Sie sollen nichts damit zu schaffen haben, wenn Ihnen die Sache widersteht.“

„Immerhin muß ich Ihnen den Menschen zusenden, und von Ihnen dann erfahren, wohin Sie ihn haben wollen. Dies werden Sie mich also wissen lassen. Jetzt schon kann ich Ihnen indeß anvertrauen, daß der Betreffende ein junger Mann ist und seinen Wohnsitz in Brüssel hat. Dorthin werden wir uns also sobald als möglich zurückbegeben müssen, und wenn es Ihnen recht ist, stehe ich von morgen an in Ihrer Wohnung oder auch bei mir selbst auf meinem Bureau zur Verfügung, um uns näher zu besprechen.“

Der Oberst bedachte sich schnell.

„Ich beabsichtige ohnehin morgen Vormittag zurückzureisen, ich werde Sie dann stets Nachmittags um drei Uhr in meiner Wohnung erwarten. Ich rechne fest auf Sie, falls Sie Neues haben.“

„Vortrefflich! Da wir sonach einig sind und alles weitere später vereinbaren können, so werde ich den letzten Zug nach Brüssel nehmen und heute zurückfahren. — Apropos! Ihr Freund Hupsmans schwebt in diesem Augenblick auf der Strecke Brüssel — Calais. Der arme Burjche hätte einem leid thun sollen, so zerknirsch sah er aus, als er mit seinem Täubchen am Billethalter die Billette nach Calais forderte.“

(Fortsetzung folgt).

betrug 34 167, davon kamen 31 466 auf eheliche Kinder, 173 auf Kinder aus Mischehen und 2526 auf uneheliche Kinder evangelischer Mütter. Die bürgerlichen Eheschließungen betragen 8341, wovon 5133 auf Holstein, 2836 auf Schleswig 372 auf Lauenburg fielen. Davon waren 8169 rein evangelische Paare, von denen 7939 sich auch kirchlich trauen ließen, 172 gemischte Paare, von denen 88 sich kirchlich trauen ließen. Im Ganzen wurden 8027 Paare kirchlich getraut. — Die evangelischen Tausen betragen 96,86% der Geburten aus rein evangelischen Eben (am wenigsten in den Kreisen Stormarn: 85,81, und Altona 89,09), 78,82% der Hälfte der Geburten aus Mischehen, 77,20% der unehelich-geborenen Kinder, was 94,97% der Gesamtzahl (die Kinder aus Mischehen zur Hälfte gerechnet) ergibt. Die evangelischen Trauungen rein evangelischer Paare betragen 97,18% der bürgerlichen Eheschließungen (im Kreise Stormarn nur 75,25%), 105,33% der Hälfte bei gemischten Eheschließungen (im Kreise Stormarn nur 53,33%).

kleine Mittheilungen. Im Dorfe Schulp ereignete sich kürzlich ein bedauerlicher Unglücksfall. Als die Hausfrau Wwe. Voß aus der Ziehbrunnen einen Eimer Wasser holen wollte, verlor sie das Gleichgewicht, stürzte hinein und erkrankte. Ein großartiger Diebstahl ist in dem Dorfe Drage verübt worden. Der dortige Landmann Scherner hatte Zinsen und andere Gelder im Betrage von ca. 10000 Mk. einpackt und das Geld, bestehend in Banknoten, in seine Rocktasche gesteckt. Zu Hause angelangt, hatte er seinen Rock neben der Thür in seiner Stube aufgehängt und war wieder ausgegangen. Als er wieder zurückkam, war das Geld, welches er in die Rocktasche gesteckt hatte, verschwunden, und ist auch bis jetzt ungeachtet der umfassendsten Recherchen nicht aufzufinden gewesen. Die Vermuthung liegt nahe, daß das Geld von Jemandem gestohlen ist, der mit der Wohnung und den Gewohnheiten Scherner bekannt ist. — Aus Kiel wird der Kopenhagener „Nationalzeitung“ geschrieben, daß nunmehr zwischen dem Bevollmächtigten der Gräfin Noer, Graf Schimmelmann, einerseits und dem augustinburgischen Prinzen andererseits ein Vergleich abgeschlossen sei; danach sollen die Güter Noer und Groenwald das Eigentum der Gräfin und ihrer beiden Töchter bleiben, während sie dagegen dem Prinzen die Hälfte jener ca. 250 000 Mk. ausfolgen soll, welche i. Z. von der Herzogin-Wittve Louise Auguste von Augustenborg ausbezahlt worden ist. — In Struckdorf fiel die Frau eines Arbeiters, welche bei einer Drechsmaschine mit dem Auslösen von Garben beschäftigt war, und geriet mit dem linken Unterarm in die untere Oeff-

nung der Maschine, so daß derselbe vom Zylinder erfasst und zerquetscht wurde.

Hamburg. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Abend zwischen 7 und 8 Uhr auf der Wandsbeker Chaussee. Um die angegebene Zeit wollte einer Arbeiter, Namens Funcke, aus Schönfeld mit einem Wagen der Hamburg-Wandsbeker Linie nach Wandsbeck fahren. Er stand zur Zeit an der Wartenau, als die mit einem Wagen bespannte Straßenbahnlokomotive No. 2 von Hamburg kam. Ohne sich weiter umzusehen, rannte nun Funcke quer über den Fahrdamm, um in den Wagen zu springen. Als er indeß die Schienen eben erreicht hat, kam von Wandsbeck her ein zweiter Zug. Funcke wurde von dem Cow-Catcher der Maschine erfasst und in der Weise zur Seite geschleudert, daß er mit dem Kopf auf die Schienen schlug, wodurch er sich eine sehr bedeutende Schädelverletzung zuzog. Da Funcke nun unmittelbar hinter dem Wagen lag, verbreitete sich allgemein das Gerücht, er sei von der Maschine überfahren worden. F. wurde in ein Haus getragen und nachdem er dort verbunden war, ins Krankenhaus befördert. Dort soll er bereits gestorben sein.

Deutsches Reich.

Das Reichsgericht verurtheilte in dem Landesverratsprozess Janssens zu 8-jähriger Zuchthausstrafe und sprach Knipper frei. In der Begründung des Urtheils heißt es, daß Janssens sich als Generalagent des französischen Kriegsministeriums von 1878 bis 82 in Köln aufhielt um militärische Geheimnisse Deutschlands zu erforschen. Er verschaffte sich für 80 Mk. vom Unteroffizier Meister in Dens eine Abschrift der Mobilmachungsinstruktionen des 8. Armeekorps und bestimmte durch ein Geschenk von 500 Mk. den Sergeanten Schneider in Düsseldorf die Beilagen der Mobilmachungsinstruktion für das 7. Armeekorps, während der Abwesenheit des Divisionsgenerals aus den Schranken zu entwenden. Die Unteragenten Janssens in Babel, Koblenz und München hatten die Aufgabe Festungs- und Mobilmachungspläne des 5. und 11. Armeekorps, sowie des bayrischen Heeres zu beschaffen. Der Agent Vanesse theilte der Berliner Polizei die Antriebe Janssens mit, welcher darauf im Namen seiner Helfer die falschen Schlüssel und andere Beweismittel für 1200 Francs selber offerirte.

Deutscher Reichstag, 59. Sitzung, 5. März. Bei Fortsetzung der dritten Verathung des Etats verweisen mehrere Redner auf die Unzulänglichkeit der Thätigkeit der Fabrikinspektoren, welche zu große Bezirke zu verwalten haben. Beim Etat der Militärverwaltung rügt

Abg. Bebel, daß Soldaten zu Treiberdiensten bei Hof- und Offiziersjagden gebraucht würden, wobei mehrfach Soldaten durch Schüsse verletzt wurden. Redner kritisiert scharf, daß dem Kommerzienrath Spener in Landsbut, der kürzlich erst in betrügerischer Weise seine Arbeiter geschädigt habe, große Lieferungen für das Militär übertragen worden seien. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf erklärt, daß Soldaten nicht zu Treiberdiensten kommandirt würden, sondern dies freiwillig und gerne thäten. Wenn dem betr. Fabrikanten nachgewiesen werde, daß er seine Arbeiter betrogen habe, würde er von den Lieferungen ausgeschlossen werden. Abg. Richter meint, daß von Freiwilligkeit beim Militär nicht viel die Rede sein könne, wenn man die Soldaten nicht zu allerlei sonstigen Dingen verwende, könne die Dienstzeit verkürzt werden. Der Kriegsminister antwortet, daß die geringen Nebengeschäfte von verschwindendem Einfluß auf die Länge der Dienstzeit wären, die Soldaten betrachteten die Theilnahme an einer Jagd als eine angenehme Abwechslung im ewigen Einerlei des Dienstes. Abg. Bebel führt aus, daß auch noch in anderen Fällen eine mißbräuchliche Verwendung von Soldaten bemerkt worden sei. Abg. von Köller meint, mit dem Parlament sei es ähnlich wie mit der Jagd, sie wären alle parlamentarische Treiber gewesen. Unter stürmischer Heiterkeit erklärt Abg. Windthorst, daß er vom 8. Jahre an als Treiber gedient habe und daß ihm diese Erinnerung immer angenehm gewesen sei, er würde heftig dagegen opponiren, wenn den Soldaten dies Vergnügen entzogen werden sollte. Abg. Richter erwidert dem Kriegsminister, daß er durch seine Beschwerden im Parlament schon manchen Uebelstand habe abstellen helfen.

Ausland.

Frankreich. Wegen den jüngsten öffentlichen Kundgebungen hat der Polizeipräsident 20 Ausländer ausgewiesen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich 16 Deutsche, 2 Italiener, 1 Russe und 1 Pole.

Mannigfaltiges.

Auch ein Thema. Unseren „höheren Töchtern“ dürfte es, schreiben die „N. N.“ aus Berlin, bald gehen wie dem Schüler im „Faust“, wenn das Beispiel einer Privatmädchenschule in der Friedrichstadt Nachahmung finden sollte. Dort wurde den Schülerinnen der 1. Klasse ein Thema zur Bearbeitung gegeben, wie folgt: Es ist aus den Ideen des Plato, den Atomen

des Demokrit, der Substanz Spinozas, den Monaden des Leibnitz und aus den subjektiven Vorstellungsformen Kants der Beweis zu erbringen, daß die Philosophie es nie verabsäumt hat, die zu berechnenden Wirkungen ihrer Hypothesen mit ihren in die Wahrnehmung fallenden Wirkungen zu vergleichen. Sollte der verständnisvolle Pädagog, der eine solche Aufgabe stellte, vielleicht nur Hamlet Lügen strafen und beweisen wollen, daß die Schulweisheit sich mehr Dinge träumen laßt, als zwischen Himmel und Erde liegen?

Eine Viertelmillion für ein Pferd. Man schreibt aus London: Welche fabelhaften Summen heute für Vollblutpferde geboten werden, zeigte eine Offerte, welche Mr. Paul Mumont dieser Tage gemacht wurde. Bei dem genannten Herrn erschien ein Amerikaner mit der Anfrage, was er für „Fra Diavolo“ (Dritter im Grand Prix, Sieger im St. Leger) fordere. Auf die Antwort, daß „Fra Diavolo“ gar nicht zum Verkaufe stehe, bot der Amerikaner 200 000 Franks. Einen Augenblick stutzte Mr. Mumont über die Höhe der Summe. Der Amerikaner lächelte und fuhr fort: „Sie sollen sehen, daß ich ein ehrlicher Käufer bin, Ihr Pferd ist mir eine Viertelmillion werth, ich zahle Ihnen sogar diese Summe.“ Jetzt bat sich Mr. Mumont eine kurze Bedenkzeit aus, nach der er schließlich dem Amerikaner erklärte, daß er selbst um diesen Preis sein Pferd für sich behalten werde. — Eine höhere Summe als diese ist einmal für „Blun Gown“ von einer amerikanischen Gesellschaft gezahlt worden, nämlich 240 000 Mk. Das kostbare Pferd verendete jedoch auf dem Schiffe, das es in seine neue Heimath führen sollte.

Ländlich, sittlich. Aus Soest wird berichtet: Wird hier vor einigen Tagen ein Bürger begraben, der eine stattliche Wittve und ein noch stattlicheres Anwesen hinterließ. Als der theure Todte zur letzten Ruhestätte gebracht, begann nach alter Sitte der Leichenschmaus, was man pietätvoll „Gut versupen“ nennt. Als sich die Gäste verzogen hatten, tritt der letzte Leidtragende an die Wittve heran mit den Worten: „Ja, so lange hier geblieben, ich woll' dich seggen, ich woll' dich hiroten!“ „D, dat bet mi led, awwer ich bewwe all min Rower Peter taufraggt. Ge frogte mi fortens, as bei int Hus kam.“

Großes Grubenunglück. Am Freitag Morgen 1 1/2 Uhr fand in dem Johannesschachte des Grafen Larisch in Karwin bei Otmütz eine Gasexplosion statt, bei welcher leider 123 Bergarbeiter ums Leben kamen, welche theils ersticken, theils verbrannten. Die Explosion fand 160 Meter tief statt, vielleicht aus Unvorsichtigkeit, da entgegen Verbot an einer gasgeschwängerten Stelle ein Sprengschuß abgefeuert wurde.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Der Dynamitreisende.

Plauderei von Richard Grothe. (Nachdruck verboten).

Wir leben nun einmal, Gott seia geklagt, in der Zeit der „höchsten Fruktifizierung“ und „Geschäft“ ist das Schlagwort unserer Generation geworden. Das Erhabenste wie das Gemeinste wird gleichmäßig „fruktifizirt“, das Schöne wie das Häßliche nur noch vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet. Der Minister, der Prätendent und der Künstler gilt so gut als Geschäftsmann, wie der Leberhändler oder der Krämer an der Ecke — du brauchst keine Tugend, keinen Wiß, keine Schönheit mehr zu haben, wenn Du nur „Geschäfte macht“, d. h. irgend eine „Spezialität“ des menschlichen Bedürfnisses ausgenutzt hast, die du mit Glück „fruktifizirt“.

Wer sein Geschäft macht, ist heutzutage allein weise, klug und edel, mag er im Uebrigen auch der größte Schuft oder der größte Tropf unter der Sonne sein — das größte Genie gilt hingegen für dumm und lächerlich, wenn es nach angeborener Poetenart nicht versteht, sein Geschäft zu machen, d. h. seine „Spezialität“ zu „fruktifiziren“.

„Geschäft“, „Spezialität“, „Fruktifizierung“ — das sind die schönsten Worte, die der Poesie in unserm kalt-nüchternen Zeitalter den Garaus gemacht haben und fast täglich erleben wir die Entdeckung einer neuen Geschäftsspezialität. Die seltsamste Geschäftsspezialität unserer fruktifikationsjüchtigen Tage aber ist unstreitig der „Dynamitreisende“, dessen Bekanntschaft mich der Zufall unlängst machen ließ. Man wird es mir Dank wissen, wenn ich dies originelle Erlebnis nicht todtschweige.

Siehe ich da wohlgemuth an der Table d'hôte des Hôtel de Rome zu Berlin, als sich mir, gerade entre la poire et le fromage ein Herr näherte, dem man auf zehn Schritte den Kommiss voyageur ansah. Sehr angenehm, sehr rund, sehr comme il faut gekleidet, machte er durchaus den Eindruck eines ebenso soliden wie harmlosen Bordeauxweinreisenden, der prinzipiell nur in in besseren Jahrgängen „macht“ und nur nach eingehender Erkundigung über ihre Vermögensverhältnisse seinen Klienten 100 Flaschen auf den Hals schießt, wenn sie nur 25 zur Probe bestellt haben. Alles an ihm athmete Behaglichkeit, Ruhe, Sorglosigkeit und vollkommenen Frieden.

Mit einer Art heiterer Resignation nahm ich daher auch seine Karte entgegen, als er mich in meiner Eigenschaft

als Redakteur um Empfehlung seines Hauses anging und im Stillen wappnete ich mich schon mit stichhaltigen Gründen, um der unvermeidlichen Probebestellung von 50 Flaschen zu entgehen. Wie war ich aber überrascht, als ich, aus Höflichkeit natürlich und mehr „der Noth gehorchend, als dem eigenen Triebe“, einen Blick auf seine Karte warf und Folgendes las:

Emanuel Fischbein,
Vertreter erster Dynamit-Fabriken.
Musterlager gangbarster Explosionsstoffe.
Neuheiten für Böllermaschinen mit Garantie für gefahrlose Verpackung und absolut prompter Funktionierung bei längster Gehzeit.
Ia. Referenzen aus London, Paris, Petersburg, New-York und Warschau.
Anerkennungsschreiben von Sophie Perow-Naja, Scheljaboff, Hartmann, Most, D'Annabel Rossa und den Leitern größter revolutionärer Gesellschaften.
Reichsbank-Giro-Konto. Effektivierung der Aufträge nur gegen Kassa oder Nachnahme.
Katalog gratis und franko.

Glücklicherweise waren wir, auf und abwandelnd, mittlerweile in dem kleinen, lauschigen und völlig menschenleeren Lesejalon angelangt und so konnte ich, mich

in einen blauesamtenen dos à dos fallen lassend, durch einen regelrechten dramatischen Schreckensruf eines 5. Alters meinem Entsetzen Ausdruck geben. Doch mein Begleiter bewahrte eine wahrhaft erhabene Gelassenheit.

„Sehen Sie“, sagte er, mit der Würde eines lebenslänglichen Senators dicht neben mir Platz nehmend, „mein Haus ist zwar im Allgemeinen recht gut eingeführt, nichtsdestoweniger könnte eine kleine Besprechung meiner Geschäftsspezialität in der Presse nicht schaden und ich hoffe, Sie werden mir, schon aus „Liebe zur Sache“ den kleinen Gefallen nicht verjagen. Gestatten Sie mir, Ihnen zum Beweise, daß wir wirklich leistungsfähig sind und uns mit den neuesten Fortschritten und Erfindungen in unserer „Branche“ stets au courant halten, den Inhalt meines Musterkoffers zu zeigen.“

„Herr“, rief ich, schreckensbleich eine Strecke von ihm abrückend, „Sie irren sich entschieden in meiner Person, ich verstehe nicht —“

„D“, rief er, mit der vollendeten Ruhe des Weltmannes einen zierlichen Zuchtenkoffer aufschließend, „Sie werden gleich verstehen.“

(Schluß folgt.)

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Standesamts-Nachrichten von Alt-Nahstedt.

Monat Februar. Geboren.

Am 2. Tochter dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Stoldt zu Hingensfelde. 3. Sohn dem Arbeiter Ernst Julius Stapelsfeldt zu Hingensfelde. 7. Sohn dem Maurer Heinrich Joachim Oriem zu Stellau. 8. Tochter dem Schäfer Johann Friedrich Christian Dörwald zu Hingensfelde. 9. Tochter dem Schmied Johann Heinrich Möller zu Stapelsfeld. 11. Sohn dem Rentier Caspar Oskar Luettens zu Eichthal, Hingensfelde. 15. Sohn dem Anbauer und Stellmacher Friedrich Dabelstein zu Braak. 16. Sohn dem Zimmermann Heinr. Heinrich Peter Kornehl zu Hingensfelde. 16. Tochter dem Zigarrenarbeiter Heinrich Gustav Alexander Düllsen zu Meindorf. 19. Tochter dem Arbeiter Heinrich Claus Joachim Dohrendorf zu Meindorf. 21. Tochter dem Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Grimm zu Hingensfelde. 25. Sohn dem Arbeiter Johann Friedrich Obß zu Tonndorf. 26. Tochter dem Zimmermann Karl Friedrich Wilhelm Hennings zu Hingensfelde.

Verheiratet.

Am 13. Anbauer und Schneider Friedrich Rudolph Elvers zu Langelohe mit Hufners-tochter Anna Catharina Maria Hing zu Braak. 22. Landbriefträger Hans Joachim Heinrich Scharnberg zu Alt-Nahstedt mit Dienstmagd Emma Catharina Maria Wittenburg daselbst. Gestorben.

Am 3. Carl Peter Johannes Jansen zu Hingensfelde. 4. Arbeiter Franz Jakob Hart zu Hingensfelde, 70 Jahr 4 Monat 22 Tage. 9. Carl Wilhelm Benorden zu Neu-Nahstedt, 1 Jahr 5 Monat 10 Tage. 15. Johann Adolph Heinrich Gaye zu Stapelsfeld, 3 Monat 13 Tage. 23. Martha Maria Sparr zu Hingensfelde, 9 Monat 15 Tage.

Anzeigen.

Testaments-Publikation.

Am Freitag, den 13. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, soll das von dem wail. Gemeindevorsteher und Hofbesitzer Hans Heinrich Friedrich Peemöller zu Hoidsdorf errichtete Testament an hiesiger Gerichtsstelle publicirt werden, welches hiedurch zur öffentlichen Kunde gebracht wird. Trittau, den 6. März 1885.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird hiermittelst zu allgemeinen Kenntniß gebracht, daß wegen Krankheit des Schulpflegeren H. Lang der Todtengräber J. Brandt beauftragt worden ist, die in diesem Quartal fälligen Beiträge zu den Schullasten in den nächsten Tagen einzusammeln. Ahrensburg, den 5. März 1885.

Der Rechnungsführer des Schulkollegiums. C. H. Bardmann.

Holzverkäufe

in der Königl. Oberförsterei Trittau.

I. Am Montag, den 16. März, von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gasthose des Herrn Zehl in Reinbek öffentlich meistbietend verkauft werden:

Schutzbezirk Reinbek.

a. Gehege Wildkoppel.

Eichen: 8 Nußstämme mit 6 Fm., 20 Nm. Kloben, 5 Nm. Knüppel, 30 Nm. Reifer. Buchen: 3 Nm. Kloben, 1 Nm. Knüppel, 10 Nm. Reifer. Erlen: 8 Nm. Nußkloben, 5 Nm. Kloben, 6 Nm. Knüppel, 20 Nm. Reifer.

b. Gehege Borwerkbusch.

Buchen: 12 Nußstämme mit 18,15 Fm., 5 Nm. Nußkloben, 550 Nm. Kloben, 37 Nm. Knüppel, 600 Nm. Reifer.

c. Gehege Großkoppel.

Buchen: 12 Nußstämme mit 23,65 Fm.,

5 Nm. Nußkloben, 3 Nm. Kloben, 15 Nm. Knüppel, 510 Nm. Reifer. Erlen: 25 Nußstämme mit 2 Nm. Knüppel, 510 Nm. Reifer. Eichen: 245 Nm. Reifer, unaufgearbeitet.

II. Am Dienstag, den 17. März, von Vormittags 10 Uhr ab, im Gasthose des Herrn Stahmer zu Hohenfelde:

Schutzbezirk Hohenfelde.

Distr. 4a. Am Düferbaum.

Buchen: 5 Nußstämme mit 5,89 Fm., 521 Nm. Kloben.

Distr. 6 und 7. Herrentoppel.

Buchen: 4 Nußstämme mit 7,09 Fm., 345 Nm. Kloben.

Eichen: 32 Nußstämme mit 51,10 Fm., 24 Nm. Kloben, 21 Nm. Knüppel, 90 Reifer.

Distr. 12a/c. Steinstelle und am Kreuzweg.

Buchen: 235 Nm. Kloben, 21 Nm. Knüppel.

Distr. 13b. Buchenberg.

Buchen: ca. 15 Nußstämme mit 35 Fm., 240 Nm. Kloben und Knüppel, 250 Nm. Reifer.

Distr. 8b. Bei der Baumschule.

Distr. 3a. Am Bullenberg.

Erlen: 233 Nußstämme I/III.

III. Am Sonnabend, 21. März, von Vormittags 10 Uhr ab, im Gasthose des Herrn W Peemöller zu Lütjensee.

a. Gehege Bergen.

Buchen: 5 Nußstämme mit 10,44 Fm., 306 Nm. Kloben, 39 Nm. Knüppel, 235 Nm. Reifer.

Nadelholz: 23 Nm. Kloben, 32 Nm. Knüppel, 45 Nm. Reifer.

b. Hainholz.

Buchen: 5 Nm. Nußkloben, 321 Nm. Kloben, 14 Nm. Knüppel, 400 Nm. Reifer.

Nadelholz: 22 Nußstämme mit 11,42 Fm., 7 Nm. Kloben, 2 Nm. Knüppel, 2 Nm. Reifer I.

c. Gehege Loeps.

Nadelholz: 17 Nm. Knüppel, 140 Nm. Reifer.

Loosverzeichnisse liegen vom Donnerstag, den 12. März cr. in den Verkaufslökalen zur Einsicht aus.

Das Holz kann besehen werden. Trittau, den 7. März 1885.

Der Oberförster.

Öffentliche Versteigerung.

Donnerstag, d. 12. d. M., Vorm. 10 Uhr,

werden auf dem Zimmerplatze des Zimmermeisters Kahl hier.

20 dreißöllige Bohlen, 3 zweißöllige Bohlen und 70 Bretter

gegen sofortige Baarzahlung versteigert. Ahrensburg, den 9. März 1885.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 12. d. M., Vorm. 11 Uhr,

werden auf dem Zimmerplatze des Zimmermeisters Kahl hier.

22 Balken,

70 Ständerbölzer,

8 eichene Pähle und

50 Stück Gerüstbölzer

gegen sofortige Baarzahlung versteigert. Ahrensburg, den 9. März 1885.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Eine Karte. An alle, welche an den Folgen von Cholera leiden, ist die Cholera-Karte zu empfehlen. Diese Karte enthält die besten Mittel zur Bekämpfung der Cholera. Preis 10 Pf. in jeder Apotheke zu haben. Dr. Joseph E. Inman, Station D, New York City, U.S.A.

Manufacturwaaren-Handlung

von August Mosehuus, Ahrensburg, Ecke der Bahnhof-Allee und Chaussee,

empfehl Eine große Parthie Teppiche, Stück nur 4,50 Mk., Bettvorleger, Stück 1,00 Mk., Manilla-Gardienen, Meter 60, 80 und 130 Pf., Weiße Unterröcke von 1,80 Mk. an.

Englische Herde

sind stets vorrätzig und werden zu den billigsten Preisen geliefert von

Volksdorf.

F. Heins.

PH. MAYFARTH & Co., Frankfurt a. M.

Maschinenfabrik und Eisengiesserei

fabriciren als Specialität in neuster Construction und vollkommener Ausführung: HAECKSEL-Maschinen jeder Größe zu billigsten Preisen. Verbreitet in 23,000 Stück. Prämiirt mit ca. 150 Medaillen.

Agenten erwünscht. Zeichnungen und Preise franco und gratis.

Stottern heißt gründlich C. A. Kutscher, Hannover, Mißburgerdamm 1 A. Prospect gratis. Kein Risiko, da nur von Geheilten Honorar verlangt wird. (Ho 540 a)

WELTPOST

Blätter für Auswanderung, Kolonisation und Weltverkehr.

Herausgeber:

Richard Oberländer.

Erscheint wöchentlich. Vierteljährlich Mark 2. Vierzehntägige Hefte 35 Pfg.

Probenummern gratis und frei vom Weltpost-Verlag in Gera.

Neu erschienen!

900 Adressen deutscher Fischhandlungen

Streifen, welche bei Versendung von Postsachen ohne Abschrift sofort zu verwenden sind. Garantie mit 3 Pfg. für jede unbestellbare Adresse.

Preis 10 Mk., vorh. Einsendung oder Nachnahme.

Adressen-Bureau, Trier.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Natürlich genommen und in heißer Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

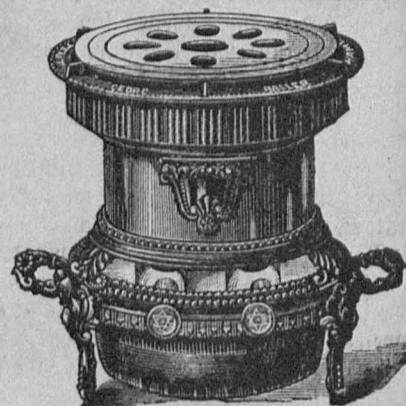
Vorrätzig in versiegelt'en Paketen mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in

Ahrensburg bei E. Nicolai und C. Schotte, in Bargtheide bei C. A. Lüthgens, in Eichede bei N. Biehl, in Trittau bei Walther Hinsch.

Neu erschienen!

Adressen-Preis-Courant. Nachweis über mehr als 6 Millionen catalogisirter Adressen.

Preis 50 Pfg.; vorher einzusenden. Adressen-Bureau, Trier.



Petroleum-Kochöfen

mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner.

blech-Geschirre.

emallirte Geschirre.

Wring-Maschinen

neueste Construction, sehr praktisch.

Brotschneide-Maschinen

in 3 verschiedenen Größen.

empfehl Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Zum Versandt von Drucksachen sich besonders eignende

Couverts,

155/130 millimeter, deren Innenseite mit Annoncen bedruckt ist,

per mille nur Mk. 1,50.

Näheres durch Prospect gratis und franco. Adressen-Bureau, Trier.

Frachtbriefe

und

Post-Deklarationen

(Zoll-Inhalts-Erklärungen)

empfehl

C. Biese's Buchdruckerei,

Ahrensburg.

Wochen-Bericht

von Arthur Sommer, Hamburg.

Hamburg, 6. März.

Butter. Feine und feinste Qualitäten erfreuten sich auch in dieser Woche fortgesetzt lebhafter Nachfrage, so daß die Notirungen Mk 5.- anziehen konnten und sogar viele Aufträge wegen Mangel an Vorrath unerledigt blieben. In Folge der konstanten Aufnahme der feinen Sorten auch die abweichenden und gestandenen Seiten gute Beachtung, wodurch sich die Lager bis auf Kleinigkeiten ganz geringer Waaren räumten.

Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tarax

Ufance 16 Pfd. Itte Sorte Postbutter Mark 112-115

fehlerrhafte " " 107-110

Bauernbutter " " 80-100

Feinste Marken über Notirung. Schinken gut zu lassen. a Mk. 65-72. Schmalzverholt. Amerik. Original in Tierce Mk. 36-37 1/4. Hamb. Raffinerie in 1/2 Td. Mk. 39-40 1/2.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

19 18 17 16 15 14 13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 A